

DER SPIEGEL

SPIEGEL Plus, 31.03.2026

Fondsmanager über die Irankrise

»Die USA werden nicht zulassen, dass asiatische Länder in die Knie gehen – das wäre bescheuert«

Tim Bartz

SPIEGEL : Herr **Schmidbauer**, die asiatischen Aktienmärkte haben sich in den vergangenen Monaten außerordentlich gut entwickelt, aber die Region ist enorm abhängig von Öl und Gas aus Iran. Beendet der Irankrieg Asiens Börsenwunder?

Schmidbauer : Es stimmt, in der Region ist nur das ölreiche Malaysia ein Netto-Energie-Exporteur. Aber ich glaube nicht, dass das Problem so groß ist.

Zur Person

***Christof Schmidbauer**, 61, hat als Journalist begonnen, ehe er als Portfoliomanager in die Vermögensverwaltung einstieg: zunächst bei den Asset-Managern Rothschild und Von der Heydt, aktuell bei der Dortmunder Fondsboutique Apano, wo er den »Ovid Asia Pacific Wealth Fund« mit Kundengeldern in Höhe von rund 25 Millionen Euro betreut.*

SPIEGEL : Woher rührt Ihre Zuversicht, abgesehen davon, dass Sie als Manager eines Asienfonds gewissermaßen dazu verpflichtet sind?

Schmidbauer : Weil das globale Interesse anderer Länder die Region schützt. Offensichtlich ist das bei Halbleitern. US-Unternehmen wie Nvidia oder AMD lassen ihre Chips in Taiwan produzieren. Die USA werden nicht zulassen, dass asiatische Länder wie Taiwan in die Knie gehen – das wäre bescheuert. Die Amerikaner werden alles dafür tun, die Region und ihre Unternehmen am Leben zu halten.

SPIEGEL : Aber mit seinem Krieg gegen Iran sorgt US-Präsident Donald Trump doch gerade dafür, dass die Energiekrise die Weltwirtschaft und auch die Asiaten gefährdet.

Schmidbauer : Die USA selbst sind aber energieautark und unterhalten in Cushing im US-Bundesstaat Oklahoma ihr wichtigstes Lager für Öl der leichten, schwefelarmen Sorte West Texas Intermediate, kurz WTI. Wenn der Krieg länger dauert, würden die Amerikaner mit Sicherheit Öl von dort über ihre Seehäfen Richtung Asien verschiffen und die Region mit Energie versorgen. Zudem reagieren die Asiaten selbst schon auf die Engpässe.

SPIEGEL : Wie?

Schmidbauer : Indien subventioniert etwa Gas für die privaten Haushalte und die wichtige Düngemittelproduktion. Zudem bezieht das Land noch Öl aus Iran. Premierminister Narendra Modi hat sich geschickt als Fürsprecher des Globalen Südens positioniert und ist ein cleverer

Opportunist. Klar ist aber auch, dass die Energiepreise weiter steigen werden, wenn der Irankrieg nicht endet und die Straße von Hormus weiter weitgehend dicht ist.

SPIEGEL : Wie sieht es mit China aus?

Schmidbauer : Auch wenn der größte Teil der iranischen Ölexporte nach China geht, spielt iranisches Öl nur eine untergeordnete Rolle für die Volksrepublik. Denn China hat einen genialen Energiemix aus Kohle, Atomkraft und erneuerbaren Energien. Das Land baut insbesondere Solarenergie und Wasserkraft enorm aus und arbeitet an der Elektrifizierung seiner Wirtschaft. China hat Überkapazitäten, was es auch so attraktiv macht für Rechenzentren ausländischer Unternehmen. Langfristig wird die Irankrise einen gewaltigen Schub für den Ausbau erneuerbarer Energie geben, etwa für Batteriehersteller aus China oder Hersteller von Unterseekabeln für Offshore-Windkraft.

»Die Asiaten haben die interessanteren Zukunftsindustrien. Sie können aus der Position der Stärke heraus agieren.«

SPIEGEL : Wie stehen die USA in der Energiekrise da?

Schmidbauer : Die USA sind an den Kapazitätsgrenzen, was auch daran liegt, dass dort permanent die Klimaanlage laufen.

SPIEGEL: Und andere asiatische Staaten?

Schmidbauer: Auch in Malaysia werden die Rechenzentren boomen, dort werden die neuesten Grafikprozessoren von Nvidia verbaut, was chinesische Kunden anlockt, die dort natürlich offiziell nie auftauchen. Ähnlich ist es in Singapur. Die Region hat aus der Asienkrise 1998 viel gelernt.

SPIEGEL : Was meinen Sie?

Schmidbauer : Viele Länder haben gelernt, sich unabhängiger von externen Schocks zu machen. Die Notenbanken haben ihre Dollarbestände aufgestockt, mit denen die Regierungen Öl und Gas kaufen. Und ihre Staatshaushalte sind viel solider als damals.

SPIEGEL : Ist die Region sogar im Vorteil gegenüber Europa im Wettrennen um teure Energieträger?

Schmidbauer : Irgendwie schon. Die Verschuldung in Europa ist sehr hoch, das gilt insbesondere, wenn man die Pensionsverpflichtungen einberechnet. Hinzu kommt: Die Asiaten haben die interessanteren Zukunftsindustrien. Sie können aus der Position der Stärke heraus agieren.

SPIEGEL : Japan, der zweite Platzhirsch neben China, ist hoch verschuldet, zudem zieht dort die Inflation an.

Schmidbauer : Ja, aber die Löhne steigen stärker als die Inflation. Deswegen ist das noch kein Problem. Die Japaner haben spannende Unternehmen, vor allem Anlagen- und Kraftwerksbauer. Als Lehre aus der Pandemie bauen viele westliche Unternehmen eigene Produktionsstätten vor Ort in Fernost auf, um nicht wieder kalt erwischt zu werden, sobald Lieferketten reißen. Und die Japaner können gut bauen. Siemens zum Beispiel war einmal der Marktführer bei Gasturbinen für Kraftwerke, heute ist es Mitsubishi Heavy.

SPIEGEL : Auf welche Branchen sollten Anleger noch achten?

Schmidbauer : Schiffbau. Die USA können ihren Marinebedarf nicht allein decken und bestellen vorwiegend in Südkorea Militärschiffe. Zudem wird der innerasiatische Handel verstärkt über den Seeweg laufen. Viele Flotten sind veraltet und müssen den CO₂-Abdruck verringern, etwa indem sie Zubringerschiffe elektrifizieren. Da ist China stark, aber interessanter sind Aktien von Firmen aus Japan und Südkorea, etwa Batteriehersteller oder Spezialmaschinen für die Halbleiterproduktion.

SPIEGEL : Sollten Anleger das Währungsrisiko absichern, wenn sie asiatische Aktien kaufen?

Schmidbauer : Auf keinen Fall. Bei Aktieninvestments ist es Standard, nicht abzusichern, das ist schlicht zu teuer.

SPIEGEL : Wie viel Asien empfehlen Sie im Aktienportfolio?

Schmidbauer : 10 bis 15 Prozent wären gut. Und eine Art Mittelweg, denn kaufkraftbereinigt trägt Asien 46 Prozent zum globalen Bruttoinlandsprodukt bei. Was ihren Anteil an der weltweiten Marktkapitalisierung börsennotierter Unternehmen angeht, liegen die asiatischen Unternehmen wiederum im einstelligen Bereich. Insofern: 10 bis 15 Prozent sind gut, zumal Sie Asien indirekt im Portfolio haben, wenn Sie Aktien deutscher Unternehmen halten, die in Fernost produzieren und absetzen.

© SPIEGEL-Verlag Rudolf Augstein GmbH & Co. KG